

Wissenschaft und Religion [von Hans Hinterkeuser](#)

Natur- und Gesellschaftswissenschaften können detailliert Vorgänge, Entwicklungen und Zusammenhänge in Natur und Gesellschaft erkunden und darstellen. Gemäß ihrer Methodik lassen sie nur das als wahr gelten, was beweisbar und bewiesen ist. Das ist wichtig und unersetzlich. Wissenschaft kann aber keinen Beweis dafür antreten, warum ich meinem Nachbarn helfen, ihm solidarisch zur Seite stehen soll, wenn er in Not ist, mit ihm zusammen an einer Verbesserung der Verhältnisse arbeiten soll. Eher noch gibt es auch im Bereich der Wissenschaft Ansätze dazu, dass ich ihn als Konkurrenten, vielleicht sogar als zu bekämpfenden Feind ansehen soll. Chauvinismus mit der Abwehr des Fremden, was mich verunsichert, eventuell meine Sicherheit, sogar meine Existenz bedroht, ist näherliegender und selbstverständlicher als Nächstenliebe. Nicht nur die Rassengesetze der Nazis, sondern auch die Feindlichkeit gegenüber Ausländern generell, speziell Flüchtlingen in weiten Teilen auch der deutschen Gesellschaft, sind aktuell Belege dafür. Die Nazis beriefen sich auf Darwin und propagierten und praktizierten einen Sozialdarwinismus, indem sie Darwins „survival oft he fittest“, also dem, der an die Lebensverhältnisse optimal Angepassten, zu einem „Überlebensrecht des Stärkeren“ umdeuteten. Aktuell lässt Putin dazu grüßen!

Diejenigen, die sich dem Naziregime widersetzen, haben es deshalb nicht mit wissenschaftlichen Argumenten getan, sondern eigentlich immer aus einem Glauben heraus, sei es aus einem humanistischen, kommunistischen oder religiösem, katholisch wie evangelischem Bekenntnis, getan. Der Glaube an die Weltrevolution, die Errichtung eines Paradieses auf Erden durch einen atheistischen Kommunismus ist nun aber spätestens seit nunmehr gut 30 Jahren mit dem Untergang der Sowjetunion, die der hauptsächlichliche Träger dieser Ideologie war, obsolet.

Nun führt der Zusammenbruch einer Ideologie, die lange als feste Orientierung für Menschen gedient hat, zu immensen Verunsicherungen. Das lässt sich auf dem Gebiet der ehemaligen DDR sehen, wo der aktuell hohe Zuspruch zu einer faschistischen Partei nicht allein, aber auch, in dieser Verunsicherung ihre Wurzeln hat. Die Verunsicherung hat aber auch die islamische Welt ergriffen. Lange Zeit wurde dort auf den kapitalistischen Westen gesetzt mit seiner Idee des wirtschaftlichen Fortschritts, allerdings ohne die Idee der Demokratie dabei mit zu übernehmen. Am Schah-Regime in Persien lässt sich dies deutlich machen. Als der Blick auf den Westen nicht mehr allzu überzeugend war (der Vietnam-Krieg der USA hat da sicher als Katalysator gewirkt), richtete sich da weltweit (Fidel Castro, Ho-Chi-Min, Che Guevara, Salvador Allende, etc.), auch in Europa der Blick auf die Alternative eines idealisierten Sozialismus. In Deutschland der 60er-Jahre spielte dabei die Kumpanei demokratischer Politiker mit Altnazis, die in Politik, Justiz und Wissenschaft weiterhin ihre Netzwerke hatten, eine wichtige Rolle für den Widerspruch der 68er-Generation gegen die Väter. Das Bekenntnis zum Sozialismus, nicht unbedingt aber dem der DDR, half dabei, die Verunsicherung durch eine neue Orientierung zu kompensieren. Damit waren dann auch große Hoffnungen verbunden, die letztlich aber trogen. Seit dem Zusammenbruch des Sowjetsystems sind es deshalb nur noch Splittergruppen, die diese Orientierung sektenartig pflegen. Für die osteuropäischen Länder galt und gilt im gewissen Maße das genaue Gegenteil, weil sie immer direkt konfrontiert waren mit der Unmenschlichkeit der kommunistischen Regime. Sie setzen auf Demokratie und Rechtsstaatlichkeit, teils aber auch auf Nationalismus und Autoritarismus (Polen, Ungarn).

Für die islamisch geprägten Länder war die Unglaubwürdigkeit des von den USA dominierten Westens wie der Zusammenbruch des Kommunismus ein doppelter Schock. Hier spielte auch die militärische Intervention der UdSSR in Afghanistan eine wichtige Rolle. Dass die UdSSR den Krieg gegen die Afghanen, die von den USA unterstützt wurden, schließlich verlor, zeigte für Muslime nur die Schwäche auch dieses Reichs der „Gottlosen“. Die Gesellschaft der USA wurde trotz dieser militärischen Unterstützung genauso eingeschätzt, was spätestens seit dem 11. September 2001 auch dem Letzten sichtbar wurde. Die Verunsicherung erforderte eine Neubesinnung auf die eigenen Wurzeln, die natürlich in der hergebrachten Religion des Islam gefunden wurde. Wenn die geistige Basis unsicher

wird und schwankt, ist aber auch immer der Boden bereitet für Fanatismus und Extremismus. Die radikalste und entschiedenste Fraktion kann sich dann legitimiert fühlen, Anführer einer neuen, besseren Welt zu sein. In Deutschland hatten wir genau dies in der mörderischen „Rote-Armee-Fraktion“. In islamischen Ländern war und ist es der IS/Daesch in Syrien und Irak, der sich diese Rolle anmaßte. Die Anführer waren z.T. junge Männer aus Europa, die vom Islam eigentlich keine tiefere Ahnung hatten, dafür zu ihrer eigenen un-geistigen Orientierung Versatzstücke daraus zu einer islamistischen Ideologie zusammenrührten. Von afghanischem, dann selbst europäischem Boden organisierten sie ihre terroristischen Aktionen gegen den „ungläubigen Westen“. Denn dass dieser Westen als atheistisch eingeschätzt wurde, war ein wichtiger Faktor für die Selbstgerechtigkeit der islamistischen Akteure. Es kommt dabei nicht darauf ab, ob diese Einschätzung objektiv, also quasi wissenschaftlich überprüfbar, zu realisieren ist. Allerdings waren z.B. die Mohammed-Karikaturen in Frankreich für die Islamisten die Bestätigung, dass sie im Recht sind. Indem sie dabei zeigen können, dass alle Muslime durch die Karikaturen beleidigt werden, profitieren sie selbst davon.

Mit Religion ist also zu rechnen, sie verdrängen zu wollen bringt nichts, antireligiöse Reflexe, vor allem wenn sie sich aus atheistischer Grundhaltung heraus bilden, sind kontraproduktiv. Sie bestätigen nur die Vorurteile bei gläubigen Muslimen gegenüber ihrer Umgebung in Europa. Dass die christlichen Kirchen durch die Missbrauchsskandale immens an Glaubwürdigkeit und Mitgliedern eingebüßt haben, macht die aktuelle Situation nicht besser. Genauso wenig wie die im Mittelmeer ertrinkenden Flüchtlinge nagen sie an einer Orientierung, die Besserung verspricht, und die dringend notwendig ist, um die europäische, demokratische Lebensweise als erstrebenswertes Vorbild für Menschen zu machen. Dazu bedarf es aber in Europa selbst gewaltiger Anstrengungen in allen Bereichen. Wissenschaft kann dabei hilfreich sein, z.B. in Forschung und Darstellung des Klimawandels und der Empfehlung notwendiger politischer Maßnahmen dagegen. Der Widerstand eines großen Teils der deutschen Bevölkerung dagegen zeigt aber, dass da „etwas fehlt“, nämlich das Bewusstsein davon, dass diese Erde ein Geschenk ist, dass zum Nutzen aller gepflegt und geschützt werden muss, und dass dies Vorrang vor allem andern hat, vor allem den eigenen, egoistischen Konsumgewohnheiten. Religion, auch die islamische, kann da Antworten geben, auf die man hören sollte. Das betrifft das luxuriöse Konsumverhalten, einschließlich umweltschädlicher Flugreisen. Das betrifft auch das Bemühen der religiösen Anführer, zu gemeinsamem Vorgehen der Weltreligionen in den Fragen, die alle Menschen betreffen. Die von dem katholischen Theologen Hans Küng (1928-2021) gegründete Stiftung „Weltethos“ hat hier ihr großes Verdienst. Das Wirken religiöser Fanatiker aber ist medial präsenter als die Bemühungen um Frieden unter den Menschen und im Verhältnis Mensch und Natur. Der Fanatismus wird aber nicht von den Religionen gefördert, sondern gespeist aus Fremdenfeindlichkeit, Neid, Konkurrenzdenken und unsicherer Identität. In Nordirland war die unterschiedliche Konfessionszugehörigkeit nur das Aushängeschild, hinter dem sich das Gefühl von Benachteiligung und sozialer Deklassierung als Vorwand für den Terrorismus ergab. Vor allem aus unsicherem Selbstbewusstsein, der Einbildung, Opfer zu sein, sich deshalb wehren zu müssen, entsteht immer wieder Gewalt gegen andere Menschen. Solcher Fanatismus wird aber auf keinen Fall durch atheistische Glaubensmodelle beseitigt, sondern nur durch Respektierung und Toleranz gegenüber Menschen mit anderen Sichtweisen auf die Welt. Noch einmal: Wissenschaft kann hier keine Orientierung geben, das ist nicht ihre Aufgabe. Ob jemand an den „Urknall“ und die „Evolution“ glaubt, macht ihn nicht besser und sozialer gegenüber demjenigen, der von „Gott“ und „Schöpfung“ spricht. Ob jemand meint, dass er von der Evolution erschaffen sei oder aber von Gott, heißt letztlich nur, dass er/sie sich nicht selbst erschaffen hat, sondern dass folglich in dieser Tatsache alle Menschen auf der Welt gleich sind. Und dass diese Welt ein Geschenk ist, das geschützt und gepflegt werden muss zum Nutzen aller. Diese Erkenntnis aber hat Konsequenzen für jeden Einzelnen wie für das Zusammenleben mit anderen Menschen und ihrer Umwelt. Dies lehrt dann vielleicht auch die immer wieder missverstandene und verleumdete Demut. Sie ist das Gegenteil von Hochmut, griech. Hybris. Wer das lieber mag, der verehere Donald Trump und Elon Musk; die beiden kennen keine Demut als Verantwortung vor irgendeiner höheren Instanz, sind dafür umso hochmütiger, weil sie sich als Schöpfer ihrer selbst und ihrer eigenen Welt verstehen.

HH 21.9.23